

Eine Jupiterstatuette aus Orsingen im Hegau

Auf einem Acker bei Orsingen im Hegau – im Bereich einer römischen Siedlung – fand ein Schüler 1992 eine bronzene Statuette (Abb. 1–4), die sich aus der Masse der gallo-römischen Bronzestatuetten in mehrfacher Hinsicht heraushebt. In der majestätisch dastehenden männlichen Figur (von 7,3 cm Höhe) ist zweifellos Jupiter zu sehen, der auch in den römischen Provinzen als höchster Gott, als Göttervater, verehrt wurde. Der Gott steht auf dem linken Bein, hat das rechte mit angehobener Ferse zur Seite gesetzt. Der nur bis über den Ellenbogen erhaltene rechte Arm ist waagrecht seitwärts gestreckt und angewinkelt. Die rechte Hand muß sich auf einen hohen Gegenstand gestützt haben. Ebenfalls nicht mehr erhalten ist der in der linken Hand gehaltene Gegenstand. Analog zu vollständig erhaltenen Jupiterstatuetten mit ähnlicher Armhaltung können hier in der rechten Hand ein Szepter und in der linken Hand das Blitzbündel als Attribute des Gottes ergänzt werden. Das bärtige, durch eine hohe Stirn, tiefliegende Augen und markante Brauen gekennzeichnete, leicht nach rechts gewandte Gesicht wird umrahmt von Spirallocken, die in die Stirn und in die Schläfen fallen. Oberhalb dieser Locken zeichnet sich eine um den Kopf gelegte Binde als dickes gedrehtes Band ab und verschwindet am Hinterkopf unter den weit in den Nacken herabfallenden Locken. Der Mantel ist als lange Stoffbahn in sehr komplizierter Weise um den Körper drapiert. Der über die linke Schulter gelegte Gewandteil wird vorn und hinten zur rechten Schulter gezogen und hier von einer Schließe zusammengehalten. Er fällt im Rücken bis zu den Waden herab und zieht sich vorn zum linken Unterarm, am Unterkörper zu einem Bausch zusammengeschoben. Vom Arm wird er festgehalten und fällt zusammen mit dem Mantelteil, der, von der rechten Schulter schräg über die Brust gezogen, in etwas unklarer und wohl auch unverstandener Weise um den linken Unterarm gewickelt ist, in Zipfeln neben dem linken Bein herab. Der Mantelstoff legt sich in scharf gezogenen, tief eingegrabenen Falten um den Körper. Die von ihm freigelassene rechte Brust- und die Bauchpartie lassen das Bemühen um eine sorgfältige differenzierte Modellierung des muskulösen Körpers erkennen.

In der Manteltracht unterscheidet sich die Statuette von den bekannten Jupiterdarstellungen. Jupiter ist in der Regel nur sitzend im langen Mantel dargestellt; das Gewand bedeckt dann allerdings lediglich eine Schulter. Stehend erscheint er sonst nackt oder mit einem nur über eine Schulter und einen Arm gelegten kürzeren Manteltuch, das bei gallo-römischen Kleinbronzen manchmal um die Brust und den Arm gewickelt sein kann.

Ein bekannter Typus unter den römischen Bronzestatuetten ist die Orsinger Jupiterfigur mit der ungewöhnlichen Manteltracht jedenfalls nicht; in St. Boucher's Zusammenstellung der Typen gallo-römischer Bronzen sucht man ihn vergeblich.



Abb. 1,2: Bronzestatuette aus Orsingen. Freiburg, Museum für Ur- und Frühgeschichte
(Fotos: Städtische Museen Freiburg, H.-L. Vieser)

Doch wenige Jahre vor dieser Statuette wurde unweit ihres Fundorts – in Augst – eine Jupiterstatuette desselben Typus und von fast gleicher Größe (Höhe 7,2 cm) gefunden (Abb. 5, 6). Die Figur erscheint in gleicher Haltung und in gleicher Manteltracht wie der Jupiter aus Orsingen. Der rechte Arm ist bei der Augster Statuette erhalten; die im Gelenk angewinkelte geschlossene Hand umfaßte ein jetzt verlorenes Szepter. Daß es schräg aufgesetzt war, läßt sich aus der Richtung der runden Aussparung in der Hand erschließen. In der Detailarbeit sind aller-



Abb. 3,4: Bronzestatuette aus Orsingen. Freiburg, Museum für Ur- und Frühgeschichte.
(Fotos: Städtische Museen Freiburg, H.-L. Vieser).

dings auch deutliche Unterschiede zwischen den beiden Statuetten festzustellen: Beim Augster Jupiter erscheint das Haupthaar weniger voluminös; die unter der Binde ins Gesicht und in den Nacken fallenden Locken sind kaum noch als solche zu erkennen. Auch die Gewandfalten zeichnen sich hier in etwas reduzierter Zahl als flachere Grate auf der Oberfläche ab. In der Rückenmitte dagegen sind in sehr grobem Duktus einige zusätzliche senkrechte Faltentäler eingegraben, die beim Orsinger Jupiter fehlen.

Bevor wir diese Unterschiede interpretieren, halten wir zunächst Ausschau nach weiteren Vertretern dieses Jupiter-Typus. Der Bearbeiterin der Augster Jupiterstatuette gelang es, noch vier Jupiterstatuetten dieses Typus ausfindig zu machen: 1. eine nur 5 cm große Statuette, die sich früher in der Elsässischen Altertumsammlung in Straßburg befand, jetzt im Museum Wissembourg (Abb. 7, 8); der genaue Fundort ist nicht bekannt. 2. eine Statuette im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz von 7,8 cm Höhe (ohne die nicht erhaltenen Füße) von unbekannter Herkunft (Abb. 9, 10); sie wurde im Kunsthandel erworben. 3. eine Statuette von 7,0 cm Höhe im Museo Archeologico von Verona, deren genauer Fundort unbekannt ist (Abb. 11, 12). 4. eine Statuette von ebenfalls 7,0 cm Höhe im Musée d'Archéologie Méditerranéenne in Marseille (Abb. 13); auch ihr Fundort ist nicht bekannt.



Abb. 5,6: Bronzestatuette aus Augst. Augst, Römermuseum. (Fotos J. Zbinden)

Bei der viel kleineren Figur in Wissembourg ist die Frisur des Freiburger Jupiter aus Orsingen nur noch vage zu erkennen; auch das bärtige Gesicht erscheint wesentlich vergrößert, und die Mantelfalten zeichnen sich nur noch in einem äußerst flachen Relief ab. Wie beim Augster Jupiter ist auch hier die rechte Hand erhalten; sie war aber senkrecht erhoben und umfaßte – anders als die Hand der Augster Figur – ein vertikal aufgesetztes Szepter.

Die Mainzer Statuette, die in intaktem Zustand über 8 cm gemessen haben muß, also größer war als die bisher betrachteten Bronzefiguren, hat bei sonst identischer Haltung den Kopf leicht zur linken Seite gedreht. In der linken Hand ist das Blitzbündel noch erhalten. Die Spirallocken des Haupthaars, die sich hier im Nacken fast ebenso deutlich abzeichnen wie beim Orsinger Jupiter, fallen seitlich weiter – bis auf die Schultern – herab. Trotz der starken Korrosion der Statuette sind – bei demselben Schema der Manteldrapierung – stofflichere, fließendere Faltenverläufe zu beobachten (z. B. am Bauch vor dem Unterkörper).

Die Statuetten in Verona und Marseille, die nur wenig kleiner sind als die Statuetten in Freiburg und Augst, unterscheiden sich bei sonst gleicher Haltung von den anderen Exemplaren dieses Figurentypus durch den gesenkten rechten Arm. Die erhaltene rechte Hand der Marseiller Statuette weist ein rundes Loch zum Einlassen eines Gegenstandes auf. Falls die Hand ein Szepter hielt, wäre es – wie

die Richtung des Lochs indiziert – hinter dem rechten Fuß aufgesetzt und, in der unteren Hälfte von der Hand umfaßt, schräg nach oben geführt gewesen – eine Haltung, die auffällig zu der majestätischen Pose der anderen Jupiterstatuetten dieses Typs kontrastiert. Möglicherweise ist aber auch in der rechten Hand der Figuren in Marseille und Verona ein anderes Attribut zu ergänzen. Die ebenfalls bärtigen Köpfe der beiden Statuetten tragen kürzere Frisuren. Im Nacken der Marseiller Statuette erkennt man statt der voluminösen Spirallocken kürzere, glatt herabgestrichene Strähnen. Eben solche glatt gekämmten Haarsträhnen bedecken dort auch die Kalotte, während beim Orsinger Jupiter sich die Kalottenhaare – in Anlehnung an Werke der Hochklassik – vom Wirbel aus sternförmig in gewellten Schwüngen um den Hinterkopf legen. Völlig glatt erscheint die Kalottenpartie bei der Mainzer und bei der Wissembourger Statuette; bei der Augster sind gewellte Haarsträhnen nur noch vage auszumachen.

Da die Figuren in Marseille und Verona an ihrer Oberfläche nicht unerhebliche Beschädigungen aufweisen, ist ihre Qualität nicht leicht zu beurteilen. Doch unterscheidet sich das differenzierte Faltenspiel am Mantel der Statuette in Verona deutlich von den zähfließenden, zu dicken Bündeln zusammengefaßten Falten am Gewand der Marseiller Figur.



Abb. 7,8: Bronzestatuette aus dem Elsaß (?). Wissembourg, Musée Westercamp. (Fotos: Städtische Museen Freiburg, H.-P. Vieser).



Abb. 9,10: Bronzestatuette unbekannter Herkunft, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz. (Fotos: Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz).

Wie erklären sich die beobachteten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Exemplaren eines Statuettentyps? In welchem Abhängigkeitsverhältnis stehen sie zueinander?

Da im frühkaiserzeitlichen Denkmälerbestand eine Vielzahl von Serien typengleicher Bronzestatuetten – meist längerer Serien als im Falle unseres Jupitertypus – zu verzeichnen ist, beginnt sich in der archäologischen Forschung immer mehr die Theorie durchzusetzen, daß es sich dabei um Kopierserien handelt.

Zwar wurden in der griechisch-römischen Kunst Bronzestatuen und -statuetten im Wachsaußschmelzverfahren hergestellt – d. h. die Statuen oder Statuetten konnten nicht ein zweites Mal aus der originalen Form gegossen werden, weil das Wachsmo­dell beim Eingießen der Bronze schmolz und der Tonmantel, der das Wachsmo­dell umkleidete, nach dem Erkalten der Bronze zerschlagen werden mußte. Die Serien von fast identischen Exemplaren eines Statuettentypes mit Abweichungen in der Oberflächenmodellierung, manchmal in der Arm- oder Kopfhaltung sowie mit Schwankungen in der Größe lassen aber vermuten, daß von den Originalen Kopien hergestellt wurden und auch die Kopien ihrerseits wieder kopiert wurden. Dabei verfuhr man offenbar folgendermaßen: Von einer Bronzestatuette wurde eine negative Tonform abgenommen, aus der man eine Reihe von Wachsmo­dellen herstellte. Die Wachsmo­delle konnten an der Ober-

fläche überarbeitet werden. Es bestand auch die Möglichkeit, die Haltung von Kopf und Arm zu verändern und sogar einen Kopf durch einen im gleichen Verfahren kopierten Kopf einer anderen Statuette zu ersetzen. Die im Wachsau-schmelzverfahren gewonnenen Bronzeabgüsse konnten dann wiederum in glei-cher Weise kopiert werden, wobei die Unterschiede zum Original von Kopiense-rie zu Kopienserie größer wurden und auch die Größe der Statuettenserien sich zunehmend verringerte, weil die Tonformen beim Trocknen und Brennen schrumpften.

Unter den erhaltenen Statuetten vom Typus des Orsinger Jupiter scheint keine das Original gewesen zu sein, von dem alle anderen Statuetten abhängen. Bei der Mainzer Statuette, die als größte am ehesten als Original in Frage käme, sind Details wie die Anordnung der Haare auf der Kalotte gar nicht angegeben; zudem ist nur bei ihr der Kopf leicht nach links gedreht. Von ihr können die anderen erhaltenen Exemplare dieses Typus deshalb sicher nicht direkt abhängen.

In engem Zusammenhang stehen untereinander die Statuetten aus Orsingen, Augst und aus dem Elsaß (in Wissembourg). Der Orsinger und der Augster Jupi-ter könnten entweder aus unmittelbar aufeinanderfolgenden Kopienserien stam-men oder sogar aus derselben. Die Differenzen ließen sich durch unterschiedli-che Bearbeitung der Wachsmodele erklären.

Bei der Orsinger Statuette wurde offenbar das gesamte Faltenspiel im Sinne einer verdeutlichenden Akkuratessse schärfer nachgezogen; denn bei keinem anderen Exemplar dieses Jupitertyps finden sich die tief und hart eingeschnittenen Fal- tentäler, die das Gewand des Orsinger Jupiters kennzeichnen. Auch Gesicht, Haupt- und Bart- haare haben vielleicht am Wachs- modell eine Präzisierung erfah- ren; möglich ist aber auch, daß für den Kopf eine sehr fein gear- beitete Teilnegativform Verwen- dung fand. Bei der Augster Figur wurden – in etwas derber Manier – nur wenige senkrechte Falten in der Rückenmitte hinzugefügt. Aus einer viel späteren Kopiense- rie, die aber wohl vom Orsinger und Augster Jupiter unmittelbar abhängt, stammt die kleinere Statuette in Wissembourg, bei



Abb. 11,12: Bronzestatuette; genauer Fundort unbekannt. Verona, Museo Archeologico. (Fotos: Museo Archeologico, Verona)

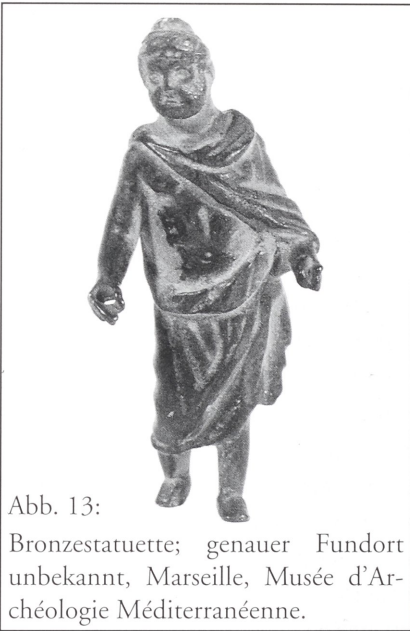


Abb. 13:
Bronzestatuette; genauer Fundort unbekannt, Marseille, Musée d'Archéologie Méditerranéenne.

der sowohl die Mantelfalten als auch die Haupt- und Barthaare nur noch vage erkennbar sind. Die veränderte Haltung der rechten Hand konnte leicht im Wachsmmodell hergestellt werden.

Einem anderen Kopienstrang gehören die Statuetten in Verona und Marseille an, bei denen die Haltung der rechten Arme verändert wurde.

Unter den erhaltenen Exemplaren dieses seltenen Jupitertypus ist die Orsinger Statuette die besterhaltene und zweifellos auch die am sorgfältigsten gearbeitete. Ob sie allerdings den getreuesten Eindruck vom Vorbild dieses Typus vermittelt, ist schwer zu entscheiden.

Eine etwas größere Statuette eines geflügelten Gottes (H. bis zum Scheitel 11,8 cm),

die angeblich in der Brenta (Oberitalien) gefunden wurde und in die Antikensammlung der Staatlichen Museen Berlin gelangte (Abb. 14, 15), kann vielleicht einen Hinweis auf den Ursprung des Originals geben. Der Gott ist in derselben Haltung und in derselben Manteltracht dargestellt wie der Jupiter aus Orsingen.



Abb. 14,15: Bronzestatuette, angeblich aus der Brenta (Oberitalien). Berlin, Antikensammlung der Staatlichen Museen. (Fotos: J. Laurentius).

Er ist ebenfalls bärtig. Das etwas kürzere Lockenhaar wird bedeckt von einer eng anliegenden Kappe aus Leder (?), die nach Ausweis einiger Befestigungsspuren auf dem Scheitel eine Bekrönung trug. In der linken Hand ist wahrscheinlich ein Füllhorn zu ergänzen, das mit der Mündung die Falten über der linken Schulter berührte, wo sich jetzt eine Aufrauhung an der Oberfläche befindet. Da die Attribute des Gottes – Flügel, Szepter, Füllhorn (?), Kappe mit Bekrönung – in dieser Kombination sonst nicht vorkommen, läßt sich die Gottheit nur schwer benennen; vorgeschlagen wurde „Iuppiter Pantheus“ (Jupiter, der die Eigenschaften und Kräfte aller Gottheiten in sich vereinigt).

Da es sich bei dieser Statuette um eine Variante unseres Jupitertypus handelt, kann sie nicht der Prototyp selbst sein. Sie vermittelt aber sicher eine klarere Vorstellung vom künstlerischen Rang des Originals als die bisher betrachteten kleineren Statuetten. Offensichtlich werden die Qualitätsunterschiede vor allem in der Gewandbehandlung: Das differenzierte Faltenspiel am Mantel der Berliner Figur, das durch eine äußerst subtile Modellierung feingratiger sowie breiter Faltenrücken und weich eingemuldeter Faltentäler gekennzeichnet ist, hebt sich deutlich ab von dem etwas erstarrten Faltenchema der Statuetten vom Hochrhein. Dagegen scheint die leider schlecht erhaltene Figur in Verona der Berliner Statuette in der Faltenwiedergabe sehr nahe zu stehen.

Außer diesen beiden Statuetten aus Oberitalien legt noch eine in der Renaissance wohl in einer Mantuaner Werkstatt entstandene Bronze desselben Typus (im Kunsthistorischen Museum Wien; Höhe 35 cm) die Vermutung nahe, daß dieser seltene Statuettentypus seinen Ursprung in Norditalien hatte, wo er wohl im 1. Jahrhundert n. Chr. geschaffen wurde.

Beliebt wurde er dann offenbar besonders im Gebiet von Ober- und Hochrhein. Das qualitätsvollste unter den gallo-römischen Exemplaren, der in Orsingen gefundene Jupiter, wird am ehesten als Votivgabe in den Kultbezirk gelangt sein, der sich am Rande der römischen Siedlung befand.

Dort kamen ein gallo-römischer Umgangstempel und zwei kleinere Sakralbauten zutage. Bisher fehlte jeglicher Hinweis darauf, welche Gottheiten hier verehrt wurden.

Literatur:

Zu den Typen gallo-römischer Bronzestatuetten und deren Kopierserien: St. Boucher, *Recherches sur les bronzes figurés de la Gaule pré-romaine et romaine* (1976) 67 ff, 277 ff; zu der Statuette von Augst und den typengleichen Bronzestatuetten einschließlich der Berliner Variante und der Renaissance-Statuette in Wien (mit Literaturangaben) A. Kaufmann-Heinimann, *Die römischen Bronzen der Schweiz V, Neufunde und Nachträge* (1994), 3-5 Taf. 1; den Hinweis auf die dort noch nicht erwähnte Statuette im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (Inv. Nr. 0.28445; unveröffentlicht) verdanke ich ebenfalls A. Kaufmann-Heinimann; Angaben zu dieser Statuette erhielt ich von J. Hasel. – B. Schnitzler wies mich darauf hin, daß die einst in Straßburg befindliche Statuette in das Museum Wissembourg gelangt ist.

Kopien der Statuetten von Augst und Wissembourg befinden sich seit 1993, als anlässlich des Fundes des Orsinger Jupiter der hier besprochene Statuettentypus in einer Sondervitrine vorgestellt wurde, im Museum für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg. Zur römischen Siedlung von Orsingen und ihrem Sakralbezirk: J. Aufdermauer, in: Filtzinger - Planck - Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg (1986) 467 f.

F. Damminger

Ein merowingerzeitlicher Trudenstein aus Calw-Stammheim

Erste Hinweise auf ein nördlich des Ortes gelegenes frühmittelalterliches Gräberfeld im Calwer Stadtteil Stammheim stammen schon aus den 50er Jahren. Im Sommer 1973 wurden hier beim Ausschachten einer Baugrube in der Gänsäckersstraße mindestens 6–8 merowingerzeitliche Gräber gänzlich zerstört und weitere in der Grubenwand angeschnitten. Nachdem das Landesdenkmalamt Karlsruhe von den Funden in Kenntnis gesetzt worden war, konnten in den Jahren 1973 bis 1976 auf dem entsprechenden Grundstück insgesamt 76 Bestattungen geborgen werden.

Am westlichen Rand des untersuchten Areals deckten die Ausgräber das Grab 75 auf. Im nördlichen Teil der 2,0 m langen und 1,2 m breiten Grube lag das schlecht erhaltene Skelett einer erwachsenen Frau (Abb. 1). Eine Bernsteinperle und 127 Glasperlen im Schulterbereich bildeten einst eine Halskette. Anhand einer einfachen Schnalle und einer Riemenzunge (Abb. 1, 2-3), beides aus Eisen, ist ein Gürtel nachweisbar, an dem offensichtlich ein Gehänge befestigt war. Von diesem zeugen eine Reihe von Gegenständen zwischen den Oberschenkeln der Toten. Außer drei auf Anheb nicht ansprechbaren Eisenobjekten (Abb. 1, 5. 6. 11) handelte es sich hierbei um vier Eisenringe (Abb. 1, 7-10), zwei davon tordiert, ein Messer (Abb. 1, 12), sowie eine Perle in Form eines gelochten Kieselsteins (Abb. 1, 4). Darüber hinaus fanden sich auch im relativ geräumigen Südteil der Grabgrube, der üblicherweise zur Deponierung von Beigaben diente, keine weiteren Gegenstände, was in Stammheim allerdings öfter zu beobachten war (Gräber 61, 67, 76). Halskette, Gürtel und Gehänge stellen, sieht man einmal von völlig beigabenlosen Sepulturen ab, lediglich die Minimalausstattung merowingerzeitlicher Frauengräber dar. Die Stammheimer Bestattung gehört daher innerhalb von R. Christleins Modell zur Besitzabstufung frühmittelalterlicher Grabinventare noch in die unterste Qualitätsstufe A. Über die Perlenkette ist immerhin eine Datierung möglich. Sie ist U. Kochs Kombinationsgruppe C anzugliedern, einer